„Ein Heiliger aus dem Volke“

500 Jahre Rochusverehrung in Seligenthal

Geleitwort

Fünfhundert Jahre ist es her, dass der Kölner Weihbischof und Minorit Johannes Spender am 26. Juli 1501 in Seligenthal einen Altar konsekrierte, der wahrscheinlich zu Ehren des Heiligen Rochus errichtet wurde. Es ist aber anzunehmen, dass auch hier die Rochusverehrung weiter bis ins fünfzehnte Jahrhundert zurückreicht. Rochus wurde zusammen mit dem heiligen Sebastian als Helfer gegen Pest und andere Seuchen angerufen; seine Verehrung intensivierte sich ganz besonders, nachdem 1485 seine Gebeine erhoben und nach Venedig übertragen worden waren.

Seligenthal entwickelte sich zum Ziel vieler Pilger, die zum Heiligen Rochus beten wollten. Nicht nur wenn Seuchen grassierten, wie etwa die Pest im Jahre 1667 oder die Ruhr im Jahre 1706, sondern auch um Verschonung von Krankheiten und Epidemien wurde gebetet, und nicht zuletzt in vielen persönlichen Anliegen. Seit 1709 steht gegenüber dem Kloster die Rochuskapelle, und bis heute ist der 16. August, der Rochustag, ein besonderer Festtag.

Man könnte sich angesichts der langen Geschichte der Rochusverehrung fragen, ob dieser Heilige uns heute überhaupt noch etwas zu sagen hat. Der Pesterreger ist erkannt; die Seuche gilt als besiegt – und das trifft für viele Krankheiten zu, die für unsere Vorfahren unmittelbar lebensbedrohlich waren. Überhaupt sind wir es gewohnt, mehr auf ärztliche Prophylaxe als auf Pestheilige zu vertrauen. So gesehen müssten die Wallfahrten aufhören. Aber dem ist nicht so – immer noch kommen Pilger nach Seligenthal.

Einer der Gründe könnte sein, dass unsere moderne Medizin vieles bewirkt, aber längst nicht alles. Es gibt Grenzen, an denen auch die Ärzte von heute ratlos dastehen, an denen Kranke und ihre Angehörigen immer noch verzweifelt nach dem Sinn des Lebens und Sterbens fragen. Der Mensch ist weit davon entfernt, die Natur wirklich im Griff zu haben. Ein weiterer, vielleicht noch wichtigerer Grund ist vielleicht, dass wir die Dimension des Glaubens und der Zuwendung Gottes nicht missen mögen, ja nicht entbehren können. Vielen modernen Krankheiten ist überhaupt nicht mit ärztlicher Kunst und medizinischer Spitzentechnik beizukommen, weil es Krankheiten der Seele sind. Unsere heutige Zeit fordert viel von den Menschen, und die Menschen erwarten viel vom Leben. Am Arbeitsplatz möchten sie perfekt sein und viel Geld verdienen, die Partnerschaft muss hohen Ansprüchen genügen, die Altersvorsorge stimmen, die Freizeit möglichst viel Spaß bringen. Man ist in Gefahr, ständig überfordert zu sein und sich selbst zu überfordern. Den perfekten Menschen gibt es aber nicht, und jeder spürt irgendwann die Grenzen – seine eigenen und die Grenzen der oberflächlichen Glücksangebote. Und dann ist es gut, einen festen Halt zu haben. Die Tiefendimension des Glaubens an Gott ist letztlich das, was uns trägt, was uns im Alltag weiterhilft, was unserer Seele Kraft gibt, Lebenskrisen und Krankheiten zu ertragen.

Die Legende des heiligen Rochus berichtet, er habe sein ganzes Vermögen an Arme verschenkt und sich aufgemacht nach Rom, habe unterwegs die Pflege der Kranken als seine Aufgabe erkannt, ohne Rücksicht auf sein eigenes Leben und seine eigene Gesundheit. Sein Leben bekam Sinn und Tiefe in der Abwendung vom weltlichen und der Hinwendung zu Gott und dem Nächsten. Fünfhundert Jahre lang steht uns dieses Vorbild in Seligenthal vor Augen, und es ist heute noch genauso richtungweisend wie damals. Wir sind aufgerufen, unser Leben zu überprüfen und zu ändern, damit wir nicht falschen Zielen nachlaufen, die keine Erfüllung bringen.

Allen Seligenthalern, aber auch allen, die zur Kapelle des heiligen Rochus wallfahren, allen, die sein Fest mit uns zusammen feiern und ihren Angehörigen sende ich meinen bischöflichen Segen. Ich wünsche Ihnen allen, dass Sie durch die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau Maria, des heiligen Rochus und aller Heiligen ein im Glauben erfülltes Leben finden.

Ihr

+ Joachim Card. Meisner

Joachim Kardinal Meisner

Vorwort

Fast jeden Tag hören wir in den Medien von Tagesgrößen, von Stars und von solchen, die es gerne sein möchten. Die Zeitungen berichten in Schlagzeilen von Augenblicksmenschen, die vielleicht für einige Zeit im Rampenlicht stehen und von der Industrie als Idole vermarktet werden. Sie gehören meist nur der vorübergehenden Tagesaktualität an und geraten schnell wieder in Vergessenheit.

Von den Heiligen, die in den Medien kaum Beachtung finden, schreibt der evangelische Theologe Walter Nigg, dass in ihren Worten und Taten das Dauernde enthalten sei, das alles bloß Sensationelle weit hinter sich lasse. Was macht einen Heiligen aus?

Die Heiligen sind sicher keine weltfremden Fantasten; sie waren mit der Realität ihres Lebens und ihrer Umgebung vertraut. Sie waren ganz geerdet, weil sie aus einer frohen und innigen Gottverbundenheit lebten und daraus all ihre Kraft zum Guten schöpften. In ihren Worten und in ihrem Handeln sind die Heiligen gleichsam wie ein Fenster, durch das Gottes Licht und Wärme in diese Welt scheint. Die Heiligen sind keine lebensfremden Supermenschen. Sie haben mit Krankheiten, Leiden und Problemen zu kämpfen, nicht zuletzt auch mit ihren eigenen Fehlern und Schwächen. Sie versuchen jeden Menschen als Schwester und Bruder anzunehmen, sich für sie einzusetzen und aktuelle Not zu lindern.

Heiligsein hat nichts mit Frömmelei und Heiligenschein zu tun. Heilige sind in gewisser Weise alle Christen, die sich in ihrem Leben von Gottes Geist durchdringen und heiligen lassen und den Mut aufbringen, dort heilend zu wirken, wo sie im konkreten Alltag stehen. Überzeugte Christen geben sich nicht mit einem mittelmäßigen Leben zufrieden, das im Zeichen einer oberflächlichen Religiösität geführt wird. Ein heiliges Leben, zu dem wir als Christen alle berufen sind, kann auf sehr verschiedenen Wegen gelebt werden. Viele Christen, die unter den Bedingungen ihres gewöhnlichen Lebens heilig wurden, sind uns leuchtende Beispiele für gelebte Gottes- und Nächstenliebe. Es gibt wunderbare Heiligengestalten, Menschen, die uns zeigen, was es heißt, ein Christ zu sein.

So können wir froh und dankbar sein, einen großen Heiligen der Nächstenliebe in unserer Heimat verehren zu dürfen. Der heilige Rochus war kein Augenblicksmensch. Sein Leben strahlte etwas Dauerhaftes aus, weil er ein von Jesus Christus Ergriffener war und von ihm her gedacht und gehandelt hat. Rochus war kein Bischof, kein Priester und kein Diakon. Als „einfacher" gläubiger Christ hat er vielen Menschen durch sein selbstloses Tun Heil an Leib und Seele erwirkt. Herz und Leben hat dieser Christ Rochus für die damals Ärmsten der Armen hingegeben. Sein christliches Vorbild leuchtet auf bis in unsere Tage. Rochus ist von Anfang an ein Heiliger des Volkes gewesen. Sein heilendes Wirken unter den Pestkranken muss seine Zeitgenossen so nachhaltig beeindruckt haben, dass sie ihn schon kurze Zeit nach seinem Tode in Notzeiten um seine Fürbitte angefleht haben.

500 Jahre wird er nun schon in Seligenthal verehrt. Tausende von Pilgern aus der näheren und weiteren Umgebung sind in dieser Zeit mit ihren kleinen und großen Anliegen ins Tal der Seligen gekommen.

Die vorliegende Festschrift will das Andenken an den Hl. Rochus unter uns wachhalten, Interessantes über die Geschichte der Wallfahrt erzählen und uns das Wirken des Heiligen zur Nachahmung ans Herz legen.

Ich danke von Herzen allen, die in irgendeiner Weise an dieser Festschrift mitgewirkt haben. Ein besonderes Dankeschön gilt den Herren Werner Buhrow und Ulrich Tondar, durch deren Einsatz und Mühe das vorliegende Werk erst entstehen konnte.

Möge die Festschrift viele interessierte Leser finden, unseren Glauben vertiefen und uns zum Engagement für die Notleidenden unserer Zeit bewegen.

Peter Weiffen, Pfarrer

Rochus von Montpellier, ein Heiliger aus dem Volke

von Ulrich Tondar

In seiner französischen Heimat sprechen die Menschen von Saint Roch, in Italien von San Rocco, in Spanien von San Roque. In Antwerpen nahm sich eine Bruderschaft seines Vermächtnisses an, in den Niederlanden, Luxemburg, Österreich und der Schweiz wurden zu seinen Ehren Kirchen und Denkmäler errichtet. Sogar in England, Schottland, den skandinavischen Ländern, in Vietnam und in der weißrussischen Hauptstadt Minsk hat sein Name einen guten Klang. Noch heute werden in Südfrankreich und Nordspanien an Häusern die Buchstaben VSR (Vive Sain Roche, das heißt „Es lebe der Heilige Rochus") angebracht. Was hat dieser Rochus von Montpellier, der kein Priester war und von der Katholischen Kirche offiziell nicht heilig gesprochen wurde, von den Gläubigen aber wie ein Heiliger verehrt wird, geleistet, dass ihm die Nachwelt mit solchen Sympathien gedenkt?

Leider sind die Lebensdaten und das Wirken des Hl. Rochus historisch nicht verbürgt. Viele Angaben beruhen auf mündlichen Überlieferungen und einer daraus entstandenen Legende. Als sein Geburtsjahr wird das Jahr 1295 angenommen. Sein Elternhaus stand in Montpellier, einer Provinz des damaligen Königreiches Mallorca. Vater Johannes, von gräflicher Herkunft, vermutlich Gouverneur dieser Provinz, war wohlhabend und fromm.

Nach der Geburt stellte Mutter Libera ein rotes Kreuz auf der Brust ihres Sohnes fest, sie deutete dieses Mal als ein besonderes Gnadenzeichen. Rochus übte sich schon als Kind im Fasten und in der Enthaltsamkeit, blieb aber trotz dieser Zucht freundlich und heiter. Nach dem Tode der Eltern verteilte der 20-jährige Rochus das geerbte Vermögen an die Armen der Stadt, trat in den Dritten Orden der Franziskaner ein, verließ seine Heimat und machte sich als Pilger auf den Weg nach Italien. In Acquapendente begegnete er zum ersten Mal pestkranken Menschen. Spontan bot er dem Leiter des dortigen Hospitals seine Hilfe an. Obwohl dieser ihn über die Ansteckungsgefahr informierte, ließ Rochus sich nicht abweisen. Er ging, so die Überlieferung, zu den Kranken, betete mit ihnen, stärkte sie mit dem Zeichen des Kreuzes und befreite sie so von der Pest. Danach zog er durch die Straßen und widmete sich auch den übrigen Kranken. Das Aufsehen in der Stadt über das erfolgreiche Wirken des Fremden war außergewöhnlich.

Rochus entzog sich der Welle der Dankbarkeit und des Lobes dadurch, dass er bei Nacht und Nebel Acquapendente verließ und sich nach Cesena aufmachte. Auch hier und später in Rom widmete er sich den Pestkranken. Er schonte sich selber nicht, verließ nach drei Jahren die Ewige Stadt und wirkte als Krankenpfleger in Oberitalien. Damals war die ganze Lombardei ein großer Pestfriedhof. In Piacenza erkrankte Rochus selbst schwer an der Pest, die Bevölkerung jagte ihn aus der Stadt. Er wählte einen Wald als Krankenlager, die Freundschaft mit einem Hund bewahrte ihn vor dem Hungertod. Das Tier versorgte ihn mit Brot und leckte ihm die Wunden.

Der Kranke überlebte, dank auch der Hilfe eines gütigen Menschen und machte sich nach seiner Genesung auf den Rückweg in seine gallische Heimatstadt. Seine früheren Mitbürger erkannten ihn, durch die Krankheit schwer verunstaltet, nicht wieder. Er wurde als Spion ergriffen und in ein Gefängnis geworfen. Rochus betrachtete die Inhaftierung als

eine weitere Marter zur Vorbereitung auf das ewige Leben. Die fünfjährige Kerkerhaft ertrug er unter strenger asketischer Lebensweise. Ein Priester erkannte in dem Gefangenen einen heilig lebenden Menschen, die Kerkerzelle als einen heiligen Ort.

Erst nach dem Tod am 16. August 1327 wurde die Identität des Verstorbenen an Hand des kreuzförmigen Muttermales auf seiner Brust festgestellt. Der Leichnam wurde mit großer Feierlichkeit bestattet und zum Gedenken an den „göttlichen Rochus" eine stattliche Kirche errichtet.

Als im Jahre 1414 während des Konzils zu Konstanz die Pest ausbrach, wollten die anwesenden Bischöfe zunächst fluchtartig die Stadt verlassen. Ein junger Mann empfahl

St. Rochus-Kathedrale in Diem (Vietnam)

jedoch, die Hilfe des Hl. Rochus anzurufen, der damals in Gallien schon hoch verehrt wurde. Darauf hin fand unter Beteiligung der gesamten Bevölkerung eine Bittprozession statt, viele Teilnehmer geißelten ihren Körper mit Fasten und Schlägen, und innerhalb kürzester Zeit verschwand die Pest aus der Stadt. Mit der Rückkehr der Bischöfe in ihre Bistümer begann die europaweite Verehrung des Hl. Rochus – Millionen Menschen suchten nun den Beistand des Pestheiligen.

Ein Teil seiner Gebeine wurde nach Venedig übertragen, aus Anlass der Aufbewahrung der Reliquien wurde 1485 die Kirche San Rocco gebaut. Die Verantwortung für die Sicherheit des Schatzes übernahm eine Bruderschaft edler Venezianer, die schon vorher St. Rochus auf besondere Weise verehrt hatten. Schon 16 Jahre nach der Ankunft

Heute wie früher: Stilles Seligenthal

seiner Reliquien in der damaligen Weltstadt Venedig wurde im kleinen Seligenthal ein Rochusaltar geweiht und eine Textilreliquie gezeigt.

Der Hl. Rochus ist der Patron von Montpellier, Venedig und Parma sowie der Gefangenen, Kranken, Ärzte, Chirurgen, Apotheker, Bauern, Gärtner, Schreiner, Pflasterer, Bürstenbinder, Totengräber, Kunsthändler, Kranken- und Siechenhäuser. Er wird um Hilfe bei Pest- und Choleraerkrankungen sowie bei allen anderen Seuchen und Unglücksfällen angerufen, außerdem bei Tollwuterkrankungen, Fuß-, Bein- und Knieleiden.

Auch bei den „Bauernregeln" kommt St. Rochus vor: „Wenn St. Rochus trübe schaut, kommt die Raupe in das Kraut."

Ein kleines Dorf mit großer Anziehungskraft

von Ulrich Tondar

Um heute, Anfang des dritten Jahrtausends, die Gründe und das Ausmaß der Rochusverehrung zu verstehen, muss an die Situation im Mittelalter und den Beginn der Neuzeit erinnert werden. Über vier Jahrhunderte hinweg – von kurzen Unterbrechungen abgesehen – bedrohten Pestepidemien (Beulen- oder Lungenpest) extrem stark die Menschen in Europa. Genuesische Galeeren aus dem Orient hatten die Seuche 1347 nach Messina eingeschleppt. Sizilianer, die sich vor einer Erkrankung schützen wollten und aus ihren Städten flohen, infizierten die Menschen in anderen italienischen Hafenstädten, wie Genua und Venedig. Auf Sizilien starben in einem Jahr 530.000 Menschen. Ein Jahr später, 1348, erreichte die Pestwelle Frankreich und Spanien, etwas später auch England und Deutschland. Von Mailand aus erfasste sie Basel, Straßburg, Frankfurt und Wien. In London waren 100.000 Tote, in Wien 40.000 Tote zu beklagen.

St. Servatius Siegburg

Es gab in Europa keine Stadt, kein Kloster, kein Dorf und keine Burg, die vom schwarzen Tod verschont blieb. Wissenschaftler schätzen die Zahl der Menschen, die in der Zeit von 1347 bis 1352 wegen der Pest zu Tode kamen, auf 25 Millionen - bei einer Gesamtbevölkerung von 100 Millionen. Weitere Seuchen folgten in jedem weiteren Jahrhundert. Von den 12 Millionen Toten des 30-jährigen Krieges (1618 bis 1648) werden mehr als die Hälfte den Folgen der Pesterkrankungen zugerechnet. Auch im Land an Rhein und Sieg wütete die

St. Michael Geistingen

Pest, hinzu kamen das „Antoniusfeuer", eine typhöse Krankheit, und die Rote Ruhr. Allein in der damaligen Pfarrei St. Michael Hennef-Geistingen starben innerhalb von nur sechs Wochen 220 Menschen an der Pest, davon 120 Kinder.

Seit 1820 ist diese Seuche aus Europa verschwunden. An die Geißel des Mittelalters erinnert heute noch der Reisepass. Pestbriefe, erstmals 1348 in Venedig von jedem Einreisenden verlangt, enthielten den Nachweis, dass der Reisende aus einem pestfreien Land kam.

St. Remigius Happerschoß

Die Ärzte standen der Pest lange Zeit hilflos gegenüber, der Tod zog ungehindert seine Bahn. Wie gelähmt, ohne Aussicht auf Rettung oder ärztlichen Beistand, erwarteten die Menschen den Tod. Da auf keine irdische Hilfe zu hoffen war, suchten sie Schutz und Zuflucht bei der Gottesmutter und den himmlischen Patronen. Begierig nahmen sie die Berichte über das wundervolle Wirken des Hl. Rochus auf, der

bald nach seinem Tod in Frankreich und Italien als Volksheiliger verehrt wurde. Franziskanermönche brachten die Kunde nach Seligenthal und ermöglichten spätestens ab 1501, vermutlich auch schon vorher, durch die Weihe eines Rochusaltares eine Verehrung des Pestheiligen in der Klosterkirche.

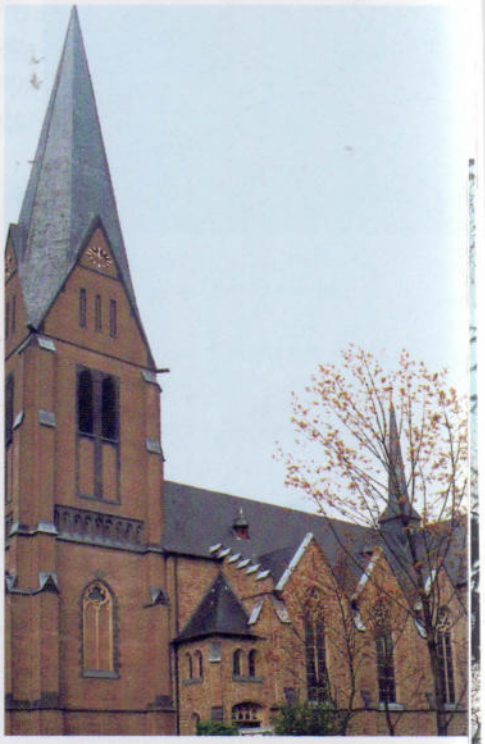
In der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde in der dem Hl. Antonius geweihten Kirche eine Rochusstatue aufgestellt, 1709 in der Nachbarschaft des Klosters eine dem Hl. Rochus

St. Margaretha Neunkirchen

geweihte Kapelle errichtet. Über mehrere Jahrhunderte hinweg kamen und kommen auch heute noch am 16. August Prozessionen sternförmig ins „Vallis felix". Im Jahre 1928 wurden dreizehn gezählt – die Pilger kamen aus Lohmar, Altenrath, Breidt, Birk, Siegburg, Geistingen, Rott/Söven, Hennef, dem Bröltal, aus Happerschoß, Braschoß, Wolsdorf, Kreuzkapelle und Neunkirchen; groß war der Anteil der Landwirte, die Gottes Beistand bei den zahlreichen Tierseuchen erflehten. Stundenlang waren die Menschen zu Fuß unterwegs. Das große Interesse der Katholiken aus den benachbarten Dörfern und Pfarreien an der Rochusverehrung ist sicherlich auch auf das Wirken der Seligenthaler Franziskanermönche zurückzuführen. Sie wirkten über mehrere Jahrhunderte hinweg als Priester und Pfarrer in der Region.

In dieser Eigenschaft werden sie die Prozessionen zu ihrem Kloster im Wahnbachtal tatkräftig unterstützt haben. Blaskapellen begleiteten die Wallfahrer auf ihrem Weg, Fahnen und Wimpel wurden mitgetragen. Unterwegs wurde vorwiegend der Rosenkranz gebetet, oft mit dem Zusatz: „Vor Pest, Hunger und Krieg bewahr uns o Herr" oder „Mit Rochus und Sebastian, sieh, Gott, uns Sünder gnädig an". Gelegentlich war auch der Wunsch der Frauen „nach einem guten Mann" zu hören.

Am Rochustag fanden vormittags fünf Gottesdienste statt, um 6.30, 7, 8, 9.30 und 10 Uhr; ab 6 Uhr bestand Beichtgelegenheit. Die Seligenthaler erwiesen sich als gute Gastgeber. An den Straßenrändern waren Tische mit Kaffee und Kuchen aufgebaut, frischer Platz mit guter Butter und Marmelade wurde für fünf Groschen angeboten. Händler mit Kurzwaren und allerlei Spielen mischten sich unter das Volk. Am Sonntag danach fand die Rochuskirmes statt. Bis zum ersten Weltkrieg nahm die Öffentlichkeit an der Rochusverehrung starken Anteil, danach war das Interesse rückläufig. Am 16. August 1873 führte der Neupriester Bertram Orth (Algert), der später zum Erzbischof von Viktoria (Kanada) berufen wurde und 1932 in Florenz (Italien) starb, die Prozession aus Richtung Birk an. Prominenteste Besucher im vergangenen Jahrhundert waren die Kölner Kardinäle Joseph Frings (1948) und Joseph Höffner (1981), die allerdings nicht zum jeweiligen Rochusfest, sondern aus anderen Anlässen Seligenthal besuchten.



St. Simon und Judas Hennef, errichtet aus Steinen eines Seligenthaler Steinbruchs

Die Angehörigen von St. Michael Geistingen machten sich erstmalig im Jahre 1689 zum Hl. Rochus auf den Weg. Die Sieg war jeweils ein großes Hindernis. Nicht nur bei Hochwasser waren die bestehenden Furten nicht ungefährlich. Als in Weingartsgasse ein Holzsteg über den Fluss errichtet wurde, war der Übergang etwas ungefährlicher, wegen der leicht schwankenden Stelzen aber immer noch ein lustiges Abenteuer. Das „Juggelbrückchen" wurde 1936 durch eine Stahlkonstruktion abgelöst, die im Jahre 2001 durch eine neue Brücke, ebenfalls aus Stahl, ersetzt wurde. Seit einigen Jahren gehen die Gemeindemitglieder von St. Mariä Heimsuchung Rott gemeinsam mit denen von St. Michael Geistingen und St. Simon und Judas Hennef am Rochustag nach Seligenthal. Abgang in Rott ist um 17 Uhr, Ankunft um 19.30 Uhr.

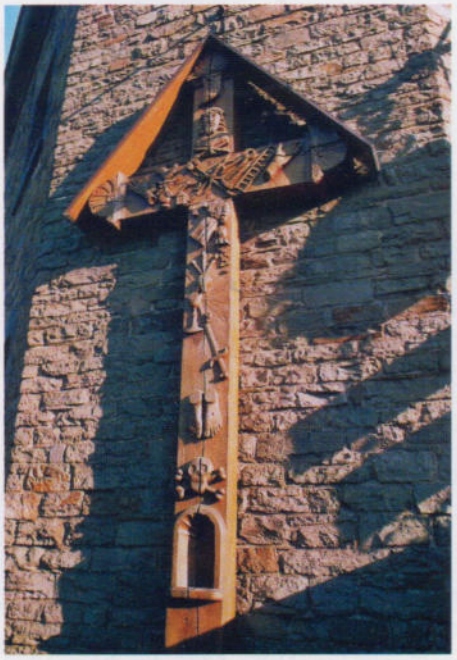
Wegekreuz vor der Fußgängerbrücke zwischen Hennef und Weingartsgasse

Auch in St. Remigius Happerschoß gibt es treue Freunde des Hl. Rochus. In getrennten Gruppen gehen die Katholiken aus Heisterschoß und Happerschoß ins Tal. Einen etwas weiteren Weg haben die Pilger aus Braschoß. Sie treffen sich am Abend an der Rektoratskirche St. Mariä Namen und ziehen als Prozession ins Tal, allerdings erst seit etwa 16 Jahren.

Die wohl älteste Rochuswallfahrt kam von St. Servatius Siegburg. Die Wallfahrer führten jeweils eine zehn Pfund schwere Kerze mit, die in Seligenthal zu Ehren des Pestpatrons angezündet wurde. Weil am 15. August, dem Fest Mariä Himmelfahrt, jeweils eine Prozession der Muttergottesbruderschaft über den Marktplatz ging, zogen die Siegburger Katholiken erst am Sonntag nach dem Rochusfest nach Seligenthal – so jedenfalls im Jahre 1789.

Im Laufe der Jahrhunderte hat sich bezüglich der Rochusverehrung viel verändert. Die ursprünglichen Anlässe, Pest, Antoniusfeuer und Rote Ruhr haben ihren Schrecken verloren. Auch die Tierseuchen schienen die Menschen im Griff zu haben. BSE sowie Maul- und Klauenseuche geben aber wieder neue Rätsel auf. In den 60-er Jahren des 20. Jahrhunderts schien der Rochustag immer mehr an Bedeutung zu verlieren. Die Zahl der Prozessionen nahm sichtbar ab. 1966 kamen nur noch zwei Prozessionen nach Seligenthal – aus Birk und Geistingen; die Geistinger Katholiken zum 227. Mal.

Inzwischen hat sich der Trend wieder geändert. Aus dem benachbarten Kaldauen kommt eine große Prozession, Wolsdorfer Katholiken wählen das Fahrrad als Fortbewegungsmittel, zahlreiche Pilger kommen mit dem Auto. Die Pfarrgemeinde ist dazu übergegangen, das jährliche Rochusfest jeweils unter ein bestimmtes Thema zu stellen, wie zum Beispiel „Dienen wie Rochus" oder „Frieden stiften wie Rochus". Mehrere hundert Christen nehmen an dem abendlichen Gottesdienst auf der Klosterwiese teil. Das Blasorchester Siegburger Musikanten und die Kirchenchöre aus Seligenthal und Kaldauen gestalten die Eucharistiefeier musikalisch. Und nach der liturgischen Feier wird im Klosterhof eine Stärkung mit Platz und Kuchen angeboten, wie es „em Dahl" schon immer Brauch gewesen ist.



Wegekreuz in der Ortsmitte von Braschoß

Die Verehrung des heiligen Rochus in Seligenthal

von Pater Mauritius Mittler OSB, Siegburg

Als mich Herr Werner Buhrow Anfang März 2001 zum Sonntagsgottesdienst nach Seligenthal holte, meinte er beim Erzählen auf der Fahrt nach Hause, ob ich nicht einen

Rochuskapelle von 1709 in Seligenthal als Foto...

kurzen Beitrag schreiben könnte über die Verehrung des heiligen Rochus in Seligenthal. Ich habe dann leichtsinnigerweise zugesagt. Hier nun die Ergebnisse meines Suchens:

In dem 1981 von meinem Mitbruder Pater Gabriel herausgegebenen Buch „Seligenthal 1231-1981, Beiträge zum 750-jährigen Jubiläum" fand ich den Artikel von Jakob Torsy: Heiligenverehrung in Seligenthal. Dort berichtet der 1992 verstorbene Archivar des Erzbischöflichen Diözesanarchivs von Köln und Herausgeber des „Lexikons der deutschen Heiligen..." sowie des bis heute in 17. Auflage erschienenen „Großen Namentagskalenders" auf Seite 425: „Im Jahre 1706 herrschte in Siegburg die sogenannte 'rote Ruhr'. Man pilgerte von Siegburg nach Seligenthal, um zur Abwendung der Epidemie die Fürbitte des hl. Rochus anzuflehen. Wohl zum Dank für die glückliche Abwendung der ansteckenden Krankheit errichtete man in Seligenthal in der Nähe des Minoritenklosters an der Straße im Jahre 1709 eine kleine Kapelle zu Ehren des hl. Rochus, die sich zahlreichen Zustroms von Prozessionen und Einzelpilgern aus den benachbarten Orten erfreute. Für die Rochuskapelle konsekrierte im Jahr 1806 der Kölner Weihbischof Clemens August von Merle in der Pfarrkirche Deutz, der ehemaligen Abteikirche, einen vergoldeten Kelch mit Patene. Um das Jahr 1928 wallfahrteten dreizehn Prozessionen, insgesamt etwa 2000 Personen zum hl. Rochus in Seligenthal".

Frau Dr. Irmingard Achter beschreibt die Rochuskapelle auf Seite 441: „Die dem hl. Rochus geweihte Wegekapelle liegt gut hundert Meter vom Kloster entfernt an der Straße und wurde laut eingemeißeltem Datum im Türbogen ANNO 1709 erbaut. Das Dach über dem schlichten, verputzten Bruchsteinbau trägt ein zierliches Glockentürmchen und bildet mit seinem vorkragenden Fachwerkgiebel ein schützendes Vordach über dem Eingang. Auf dem Altar im Innern steht die 1,35 m hohe Holzskulptur des hl. Rochus in Pilgerkleidung mit Stab und breitrandigem Hut. In lebhafter Bewegung rafft er mit der linken Hand den Mantel über

...und als Aquarell von Ruth Willisch

dem rechten Knie hoch und weist auf die Pestbeule, während der Kopf sich mit klagendem Ausdruck in die Gegenrichtung wendet, wo ihm ein Hund ein Brot mit dem Maul darreicht. Die vorzügliche Figur stammt aus der Erbauungszeit der Kapelle im frühen 18. Jahrhundert".

Außer dieser, oben beschriebenen Rochusfigur aus dem beginnenden 18. Jahrhundert findet sich in der Kirche eine etwa gleich große Statue des Heiligen, die aber in der Mitte des 16. Jahrhunderts geschaffen wurde, also etwa 150 Jahre älter ist, als die der Kapelle. Davon meint nun Torsy, dass sie möglicherweise „in einem früheren Rochusaltar gestanden habe". Nun ist nicht genau bekannt, wann in der Seligenthaler Kirche ein Rochusaltar errichtet wurde.

Dazu wiederum Torsy (Seite 415): „Am 10. November 1423 hören wir von einer Stiftung an den Sebastianusaltar. Auch von diesem Altar ist später keine Rede mehr. Doch handelt es sich wahrscheinlich um denselben Altar, der nachher Rochusaltar genannt wird. Sebastianus und Rochus waren Pestpatrone. Häufig sind Altäre beiden Pestheiligen geweiht. Vielleicht ist der Sebastianus- (und Rochus-)Altar zur Zeit der großen Pestepidemie des Jahres 1348 errichtet worden. Als während des Konzils zu Konstanz 1414 dort die Pest eingeschleppt wurde, veranstalteten die Konzilsteilnehmer eine Bittprozession, um die Fürbitte des hl. Rochus gegen die Pest anzuflehen. Da daraufhin die Pest erlosch, breitete sich der Kult des hl. Rochus weit aus. Am 26. Juli 1501 konsekrierte der Kölner Weihbischof Johannes Spender in der Klosterkirche zu Seligenthal einen Altar, wahrscheinlich den Rochusaltar, der in der Kirche im Schiff gestanden hat. Vermutlich ist es auch der alte Sebastianus- und Rochusaltar, der 1485 bei einer Stiftung einer Freitagsmesse zu Ehren des heiligen Kreuzes genannt wird 'innerlich in der Lucht up dem Altare bei der Orgeln'. Ein Rochusaltar wird auch noch um 1900 genannt. Die Seligenthaler Klosterkirche konnte sich auch rühmen, eine Reliquie des hl. Rochus zu besitzen".

Soweit die Auszüge aus dem Buch „Seligenthal" von Pater Gabriel Busch. Dazu nun ein paar Überlegungen. Rochus lebte offensichtlich Ende des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts. Das bedeutet aber, dass Seligenthal fast 100 Jahre vor dem Tod des hl. Rochus gegründet wurde. So kann er also unmöglich zu den Gründungspatronen gehört haben. Anders ist es mit dem Sebastianusaltar. Wenn dem, wie oben gesagt, 1423 eine Stiftung zugewandt wurde, kann dieser Altar bereits seit der Gründung in der Kirche gestanden haben, denn er ist ein Martyrer des 3. Jahrhunderts. Torsy sagt von ihm: „...ein Arm (von ihm kam) 1250 in das Franziskanerkloster Hagenau im Elsaß." Auch er wurde als Patron gegen die Pest angerufen. In diesem Zusammenhang ist auch interessant, dass in der Kapelle „Königin des Friedens" in Siegburg, auch „Stadtkapelle" genannt, die im Winkel von Ring- und Bachstraße steht, die beiden Pestpatrone den Eingang flankieren. In der heutigen Form besteht die Kapelle seit 1763, denn in einem Chronogramm berichtet die Inschrift über der Tür in lateinischer Sprache: „Der Königin des Friedens bin ich geweiht. Nach schrecklichen Schlachten eines verwegenen Krieges wurde ich gottgefällig wieder aufgebaut!" Wie alt die Kapelle wirklich ist, weiß niemand.

Noch ein Gedanke zum Bau der Rochuskapelle! Wenn in der Seligenthaler Minoritenkirche ein Altar zu Ehren der Heiligen Sebastianus und Rochus war, warum baute man dann in etwa einhundert Meter Entfernung noch eine eigene Rochuskapelle? Waren vielleicht zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Prozessionen so zahlreich und auch so groß geworden, dass die doch verhältnismäßig kleine Kirche die Pilger nicht fassen konnte? Oder störten die Pilger den Gottesdienst des Franziskanerkonventes? Was sollte dann aber die doch viel kleinere Kapelle? Nun: Der Festtag des hl. Rochus ist der 16. August, also normalerweise ein Hochsommertag. Dass es an solchen Tagen schon mal ein Gewitter gab, ist klar. Aber im allgemeinen konnte man doch davon ausgehen, dass die Pilgerscharen auf der vorbeiführenden Straße und den Wiesen der Umgebung genügend Platz für eine Pilgermesse finden konnten. Im Notfall konnte man ja immer noch in der naheliegenden Klosterkirche Zuflucht finden. Dass, wie oben vermeldet, 1806 zum Gebrauch in der Rochuskapelle ein eigener Kelch mit Patene geweiht wurde, beweist doch, dass man in der Kapelle die Messe gefeiert hat.

Das ehemalige Franziskaner-Kloster in Seligenthal

von Dr. Andrea Korte-Böger, Archivarin der Stadt Siegburg

1231, nur fünf Jahre nach dem Tod von Franz von Assisi und nur drei Jahre nach seiner Heiligsprechung, wurde in Seligenthal ein Konvent gegründet, der sich verpflichtete, nach den Regeln des heiligen Franziskus zu leben.

Francesco Bernardone, wie Franz von Assisi mit bürgerlichem Namen hieß, widmete sein Leben dem Armuts- und Demutsideal. Während er in seiner Lebensführung bestrebt war, in unmittelbarer Nachfolge Christi zu leben, organisierten sich seine ersten Gefährten als Bußbruderschaft mit der Aufgabe der Wanderpredigt. Erst die endgültige Ordensregel, die noch zu Lebzeiten von Franz von Assisi erlassen wurde, machten aus den Bußbrüdern einen Bettelorden, dem er den Namen *Ordo fratrum minorum* = Minderbrüder oder auch Minoriten verlieh. Der Orden erzielte eine rasche Verbreitung, da er die Armutssehnsucht der Zeit erfasste und zu einer Ordensregel zusammenschweißte.

Klosterkirche St. Antonius Seligenthal

Bereits 1222 erreichten die ersten Franziskaner die Stadt Köln und ließen sich dort, dank der Hilfe und Unterstützung des Grafen Heinrich III von Sayn und seiner Gattin Mechthild von Landsberg, nieder. Das fromme Ehepaar widmete sich auch weiterhin der Verbreitung des neuen Ordens und stellte ihm ein Stück Land im unterenTal des Wahnbaches für eine Niederlassung zur Verfügung. Aus den Quellen ist lediglich bekannt, dass Graf Heinrich von Sayn dort Land besaß, ob er dort auch ein Jagdhaus hatte oder dort bereits eine Einsiedelei bestand, ist nicht eindeutig zu erschließen.

Die Mitglieder des noch jungen Ordens zog es, wie ihren Gründer, der angeblich den Vögeln predigte, in die Einsamkeit der Natur. So dokumentiert die Lage dieses Klosters zugleich die nur in der Frühzeit des Ordens verfolgten Regeln, das Leben im Gebet und in der Armut, in der Weltabgeschiedenheit zu verbringen. Bereits 50 Jahre später, als sich die Gemeinschaft als Hauptaufgabe der Seelsorge und Predigt in den Städten zugewandt hatte, hätte eine neue Niederlassung niemals mehr dieses ruhige Tal, fernab von Dörfern und Städten, als neuen Standort ausgewählt.

Die Mönche nannten ihr Tal *vallis felix*, das glückliche oder auch das selige Tal. Sie lebten, ihren Ordensvorschriften gemäß, vom Betteln, dem sog. Terminieren und von Erträgen des Stiftungsvermögens ihres Klosters. Der Stifter, Graf Heinrich III von Sayn, hatte ihnen dazu das Klostergrundstück, einige Nutzungsgerechtsame am Busch und Wald in Richtung Braschoß und Happerschoß sowie eine Mühle am Wahnbach und Fischereirechte an der Sieg, zwischen der Mündung der Bröl und des Wahnbaches, übertragen; insgesamt keine sehr reiche Ausstattung, aber ein kleiner Konvent konnte davon leben.

Die ältere Literatur gibt als Gründungsjahr für das Kloster Seligenthal das Jahr 1231 an. Urkundlich fassbar wird die Niederlassung aber erst mit dem 6. Juni 1247, dem Tag, an dem Papst Innozenz IV die Gläubigen unter Erteilung eines Ablasses ermahnte, den Bau der Klosterkirche in Seligenthal zu unterstützen. Da der Bau einer Kirche aber nicht der erste Schritt zu einer Klosterniederlassung ist, sondern bereits einen existierenden Konvent voraussetzt, wird die Niederlassung „irgendwann" in den Jahren zwischen 1231 und 1247 stattgefunden haben. 1256 war die Klosterkirche fertiggestellt. Sie gilt als älteste Franziskanerkirche auf deutschem Gebiet. Zum Patron wurde Antonius von Padua gewählt.

1250, die Kirche war im Bau, konnte der Konvent das Begräbnisprivileg gewinnen. Dieses Privileg beinhaltet, dass Adelsfamilien gegen entsprechende Stiftungen das Recht eingeräumt wurde, ihre Familienmitglieder in der Kirche bestatten zu dürfen. Das Begräbnisprivileg war – von beiden Seiten aus gesehen – sehr erstrebenswert. Während die Personen mit ihrer Grablege in der Kirche hofften, täglich an den Gebeten und guten Taten der Ordensbrüder mit teil-

haftig werden zu können, erhielt die Ordengemeinschaft dadurch weitere Einnahmen, die ihre Existenz sicherten und ihnen half, ihrem Auftrag gemäß Gutes den Armen zu tun.

Am 29. Januar 1256 erteilte Papst Alexander IV dem Konvent ein weiteres Ablassprivileg und verlieh ihm das Recht, an besonderen Festtagen und zum Jahrestag der Kirchweihe einen vierzigtätigen Ablass zu gewähren. Dieses Privileg zeigt, dass zu diesem Zeitpunkt die Kirche bereits fertig gestellt war.

Obwohl in einer Phase des Umbruchs entstanden, 1248 war in Köln mit dem Bau des gotischen Domes begonnen worden, wurde die Kirche in Seligenthal noch ganz im romanischen Stil erbaut. Sie gehört damit zu den letzten Bauwerken rheinischer Spätromanik.

Altes Pfarrhaus in Seligenthal. Hier findet am 17. August 2001 das Pontifikalamt mit Joachim Kardinal Meisner anlässlich des Beginns der Rochusverehrung in Seligenthal vor 500 Jahren statt.

Für die folgenden zwei Jahrhunderte zeigen die Quellen ein reges Leben. Die Mönche erhielten zahlreiche Stiftungen, fast alle Mühlen der Umgebung waren ihnen nach und nach übereignet worden, sie betrieben Weinbau, Stoffweberei und natürlich auch normalen Ackerbau. Es existierte ein Schule, die einen guten Ruf genoss, obwohl wir heute nicht mehr wissen, ob sie allgemein zugänglich war oder nur dem Theologiestudium diente. Der Schwerpunkt in der Aufgabenstellung lag für den Konvent aber dennoch in der Seelsorge. Die Mönche aus Seligenthal wirkten teilweise über Jahrhunderte in Pfarrstellen in Birk, in Happerschoß, in Neuhohnrath, in Niederpleis und über kürzere Zeiten auch in Oberpleis und Waldbröl. Ab 1654 unterhielten sie eine eigene Niederlassung in der Stadt Siegburg, um dort ihren seelsorgerischen Pflichten an der Pfarrkirche, als Beichtväter auf der Abtei und als Lehrer in der Lateinschule nachzukommen.

In der Mitte des 16. Jahrhunderts waren trotz aller Schenkungen die wirtschaftlichen Zeiten so schlecht, dass der Konvent um den Erlass der Steuern nachsuchte. Um den Lebensunterhalt der zum Kloster gehörenden 20 Personen zu gewährleisten, mussten die Brüder wie in Gründungszeiten betteln gehen. Zu dieser Zeit bestand das Kloster aus der Kirche und den beiden Gebäuden, die heute noch existieren, sowie drei weiteren, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts niedergelegt wurden. Sie bildeten, mit der Kirche als eine Seitenbegrenzung, ein Karree mit einem fast quadratischen Innenhof. Während die Kirche auch heute noch den mittelalterlichen Gebäudebestand repräsentiert, stammen die übrigen Gebäude weitgehend aus einem Wiederaufbau in den Jahren nach 1647, als eine verheerende Brandkatastrophe die Klosteranlage verwüstet hatte, die Kirche aber nur leichter beschädigte wurde. Die sich längs des Wahnbaches erstreckenden Fachwerkgebäude stammen aus dem 19. Jahrhundert und stehen in keinem inhaltlichen Zusammenhang mit der Klostergeschichte.

Nach dem Wiederaufbau, der 1651 begann, verwüstete ein weiterer Großbrand 1689 wiederum die Anlage. 1710 überflutete dann der Wahnbach das ansonsten als hochwassersicher geltende Klosterareal und richtete besonders an den Fundamenten schweren Schaden an. Zwar wurde jedes Mal repariert und wiederaufgebaut, aber die wirtschaftliche Lage des kleinen Konventes blieb auf das Äußerste angespannt und nur noch wenige Brüder wohnten im Seligenthaler Kloster. Die übrigen Mitglieder lebten in ihren Pfarren oder in der Niederlassung in Siegburg und gingen dort ihren seelsorgerischen Aufgaben nach.

1803 wurde auch das Kloster Seligenthal säkularisiert, die Güter und Messstiftungen eingezogen und lediglich einem Ordensbruder mit Namen Gabriel Stock wurde gegen einen geringen Lohn der Verbleib im Kloster gestattet, da er den Pfarrgottesdienst in der ihrer Bestimmung beraubten Klosterkirche sowie den Schulunterricht für die Seligenthaler Kinder zu übernehmen hatte. Aus gesundheitlichen Gründen resignierte er bereits 1806 und sowohl Kirche als auch Schule verwaisten, da sich niemand fand, der diese doppelte Aufgabe zu dem geringen Lohn zu übernehmen bereit war. Erst 1854 kehrte kirchliches Leben in die Kirche zurück, als die offizielle Erhebung zur Pfarrkirche von Seligenthal erfolgte.

600 Jahre Klosterkirche, dann fast 100 Jahre Pfarrei

von Ulrich Tondar

Klosterkirche St. Antonius Seligenthal

Wieviel Menschen mögen im Laufe der Jahrhunderte nach Seligenthal gepilgert sein? 100.000 oder 250.000? Wir wissen es nicht, entsprechende Statistiken fehlen. Am Rochustag 1928 waren es 2.000 Katholiken, die in 13 Prozessionen kamen. Jede Pilgergruppe wollte möglichst einen eigenen Gottesdienst feiern, was aus zeitlichen Gründen aber nicht immer möglich war. Die Menschen wollten beichten und sich nach der Ankunft und vor dem Rückweg stärken.

Während der Zeiten, in denen die Pest wütete, mussten medizinische Versorgungsmaßnahmen getroffen werden, eine Abstimmung mit den weltlichen Behörden war notwendig. Die Verantwortung dafür lag beim jeweiligen Pfarrer. Nun war die Klosterkirche in Seligenthal zwar über mehrere Jahrhunderte hinweg ein bedeutender religiöser Mittelpunkt für die Gläubigen in den Dörfern und Städten an der Sieg, in zahlreichen Kirchengemeinden waren die Franziskanermönche als Seelsorger und Pfarrer oder Pfarrverweser sehr willkommen, doch war Seligenthal nur von 1854 bis 1952 Sitz einer Pfarre, also nur 98 Jahre.

Ein kurzer Blick zurück: Anno 1231 ließen Franziskanermönche sich im stillen Wahnbachtal nieder, gefördert durch den im nahen Blankenberg residierenden Grafen Heinrich III. und seiner Gemahlin Mechthild. Bald begannen die Minoriten (Minderbrüder) mit ihrer missionarischen Arbeit, sie gründeten eine Schule, förderten das Theaterspiel, übernahmen Aufgaben in der Seelsorge und engagierten sich als Krankenpfleger während der Pestepidemien im Mittelalter.

1804, als das Kloster auf Grund einer staatlichen Weisung aufgelöst wurde, verließ der Konvent das „Vallis felix", das glückliche Tal. Zwar konnten die Katholiken aus Seligenthal und den Nachbarorten bis dahin – und noch zwei weitere Jahre – an den Gottesdiensten und den anderen religiösen Angeboten des Klosters teilnehmen, doch in kirchenrechtlich relevanten Angelegenheiten – wie Taufe, Trauung, Beerdigung, vermögensrechtliche Fragen – mussten sie das Pfarramt St. Michael Hennef-Geistingen, gegründet im neunten Jahrhundert, aufsuchen. Ab 1806 fand in Seligenthal kein Gottesdienst mehr statt, die Klostergebäude verfielen im Laufe der folgenden Jahrzehnte.

Auf Initiative der Kirchenmitglieder aus Seligenthal, Kaldauen und Braschoß feierte im Jahre 1834 erstmals wieder ein Priester in der Klosterkirche die Eucharistie. 20 Jahre später, am 10. August 1854, wurden die Voraussetzungen für die Gründung der Pfarre St. Antonius Seligenthal, zu der auch die Dörfer Braschoß und Kaldauen gehörten, geschaffen. Die Pfarre hat seit 1952 ihren Sitz in Kaldauen.

Pfarrkirche Liebfrauen Kaldauen

Seligenthal und Siegburg – eine gemeinsame Geschichte

von Franz Huhn, Vizebürgermeister der Stadt Siegburg

Die Klosterkirche in Seligenthal und die zu ihr gehörende Wallfahrt stehen nicht nur für Siegburgs beschaulichsten Stadtteil, sie sind auch Indizien dafür, wie Seligenthal durch

Seligenthal nach dem Bau der Wahnbachtalstraße

die Jahrhunderte in die Region und damit natürlich auch nach Siegburg hinein gewirkt hat. Das abgeschiedene „Tal der Seligen" ist – unabhängig von seiner verkehrsmäßigen Erschließung, die letztlich erst im 20. Jahrhundert erfolgt ist – ein geistiges Zentrum gewesen, das insbesondere die heutige Kreisstadt beeinflusst hat. Dabei ist die verwaltungsmäßige Verbindung zu Siegburg erst in der jüngsten Geschichte zu Stande gekommen. Es dauerte bis zum 1. August 1969, ehe Seligenthal Teil der Kreisstadt wurde. Neben manchen unlogischen Entscheidungen der Kommunalreform dieser Zeit war die Einordnung Seligenthals ins Siegburger Stadtgebiet vernünftig, denn die dort lebenden Menschen orientierten sich eher nach hier als in benachbarte Ortschaften. Und auch die historischen Raumbezüge wiesen in die Kreisstadt.

Zu Beginn der Seligenthaler Geschichte war das nicht unbedingt so. Denn Seligenthal geht auf eine Stiftung zurück, die der Graf Heinrich von Sayn und seine Gemahlin Mechtild von Landsberg im Jahr 1231 bewirkten. In dem abgelegenen Tal am äußersten Rand des Einflussbereichs der Grafen von Sayn entstand eine Einsiedelei, die von Franziskanern belegt wurde. Diese „Standortentscheidung" war sicherlich nicht nur ein frommes Werk, sondern durchaus auch eine politische Maßnahme. Setzte sie doch ein Zeichen für den saynschen Einfluss in einem Raum, in dem sich die Interessen der immer mächtiger werdenden Grafen von Berg und der Grafen von Sayn berührten. Die dritte Kraft, deren Einfluss in diesem Raum im 13. Jahrhundert sicherlich auch noch spürbar war, waren natürlich die Äbte von Siegburg, zu deren Machtbereich Wolsdorf gehörte. Im Verlauf des Spätmittelalters würden sie – ähnlich wie die Grafen von Sayn – als wesentlicher Faktor der territorialen Streitigkeiten im äußersten Süden der Köln-Bonner-Bucht ausscheiden, aber im 13. Jahrhundert stand das längst noch nicht fest. Und auch wenn die Quellen zu dieser Thematik schweigen, so dürfen wir doch vermuten, dass sie die saynsche Gründung im „vallis felix" argwöhnisch verfolgten.

Abteikirche St. Michael Siegburg

Die Benediktiner auf dem Michaelsberg mögen die Seligenthaler Gründung auch aus einem anderen Grund skeptisch beurteilt haben: Waren die Franziskaner im 13. Jahrhundert doch ein völlig neuer Orden. Und die Kraft, die

sie vor allem in ihren früheren Jahren entwickelten, speiste sich nicht nur aus den Lehren des Heiligen Franziskus, sondern auch aus ihrem Reformeifer, der in einen natürlichen Gegensatz zu längst etablierten Zusammenschlüssen wie den Benedektinern geraten musste. Dabei trugen im Verlauf des 13. Jahrhundert die Franziskaner und andere „Bettelorden" soziale, politische und kirchenpolitische Sprengkraft vor allem in die Städte. Die dort wirkende Weltgeistlichkeit war häufig überfordert, und die „klassischen Orden" sahen die seelsorgerische Tätigkeit in der Stadt, die im Mittelalter natürlich ein neues und immer wichtiger werdendes Phänomen war, nicht als ihre Hauptaufgabe an.

In diese Lücke stießen die Franziskaner und vergleichbare Orden. Dabei ergaben sich nicht nur Rivalitäten zu bestehenden kirchlichen Einrichtungen, sondern oft genug auch Auseinandersetzungen mit den Stadtherren, denen das Engagement der „Minderbrüder" für die Armen in der Stadt nicht unbedingt recht sein konnte.

Eine solche Problematik wird es in Siegburg nicht gegeben haben, denn die Seligenthaler Gründung gehört in eine Phase des Franziskanerordens, in der dieser seine Berufung – die Seelsorge in den Städten – noch nicht entdeckt hatte. Die Seligenthaler Kirche, die als die älteste Franziskanerkirche Deutschlands gilt, liegt bezeichnenderweise im abgeschiedenen Seligenthal und eben nicht in Siegburg oder einer größeren Stadt. Im Verlauf des Mittelalters haben die Seligenthaler Franziskaner sich dann aber der Veränderung ihres Ordens angepasst und ihr Augenmerk auf die größeren Siedlungen und damit auch auf Siegburg gerichtet. Wann diese Neuorientierung erfolgte, ist den (sehr spärlich fließenden) Quellen nicht zu entnehmen. Aus Unterlagen des 16. Jahrhunderts können wir mit Hermann-Josef Roggendorf im zweiten Band des „Siegburger Heimatbuches" (S. 79-110) schließen, dass die Seligenthaler Franziskaner im Spätmittelalter in Siegburg fest etabliert waren.

Dabei stand ihr Wirken im Einklang mit den Interessen der Grafen von Berg, die als Siegburger Vögte ihre Macht ausübten, und auch mit denen der Abtei. Zu dieser Zeit hatte die franziskanische Idee längst ihre Sprengkraft eingebüßt. Die Franziskaner waren in die Seelsorge der Städte eingebunden. In Siegburg erhielten sie die Einkünfte aus einer „Frühmess-Stiftung". Diese Erträge standen ihnen zu, weil sie die Frühmesse in St. Servatius zu lesen hatten. Wir dürfen wohl auch davon ausgehen, dass sie von Fall zu Fall den örtlichen Klerus vertraten und ihre kleine Schule im Konventsgebäude in Seligenthal auch von Siegburger Kindern besucht wurde.

Deutlicher greifbar wird der Einfluss des Seligenthaler Klosters auf Siegburg erst im Verlauf des 17. Jahrhunderts. Wir folgen wiederum Roggendorf: Aus eigener Schwäche und bedingt durch die Reformation war die Zahl der franziskanischen Niederlassungen im Rheinland deutlich zurückgegangen. Zu Beginn des 30-jährigen Krieges gab es in der Kölner Minoriten-Provinz nur noch 10 Klöster, eines davon das in Seligenthal. Während des 17. Jahrhunderts bemühten sich die katholischen Landesherren ebenso wie die katholische Kirche insgesamt und die Orden, den Katholizismus im Rheinland neu zu beleben.

St. Katharina Stadt Blankenberg

Entsprechend verdreifachte sich bis Mitte des 18. Jahrhunderts auch die Zahl der Franziskanerklöster. Teil dieser Reformbewegung war auch eine neue „Politik" der Seligenthaler Niederlassung. Hatten die Brüder bisher in Seligenthal gelebt und waren ihren seelsorgerischen Pflichten in Siegburg sozusagen nur stundenweise nachgekommen, wurde nun

die Gründung einer festen Niederlassung in der Stadt angestrebt. Angesichts der unsicheren Verhältnisse während des 30-jährigen Krieges (bis 1648) war dieses Ziel zunächst nicht zu erreichen. Es dauerte schließlich bis 1654, ehe eine Vereinbarung zwischen dem Abt von Siegburg und dem Guardian des Klosters Seligenthal zustande kam, in dem den Minoriten die sogenannte „Klause" als dauernder Wohnsitz in Siegburg überlassen wurde.

Dabei handelte es sich um ein seit 1563 verlassenes Klostergebäude im Areal, das sich zwischen Markt, Nogenter Platz, Selcukstraße (früher Schulgasse) und Klausengasse erstreckte. Die Minoriten verpflichteten sich, einen Theologen als Beichtvater und Prediger in die Abtei zu entsenden. Ein anderer sollte weiterhin die Frühmesse in St. Servatius übernehmen, und weitere Brüder waren als Lehrer für Religion und Latein in der städtischen Lateinschule vorgesehen. Damit waren die Seligenthaler Franziskaner zu den wichtigsten Lehrern Siegburgs geworden. Das – nach unseren Verständissen natürlich rudimentäre – Bildungswesen der Stadt lag nun weitestgehend in ihren Händen.

Die von ihnen betriebene Schule darf als Nachfolgerin der im 16. Jahrhundert aufgegebenen Lateinschule und als Vorläuferin des späteren ersten Siegburger Gymnasiums (heute Anno-Gymnasium) angesehen werden (so Günter R. Dechange im dritten Band des Siegburger Heimatbuches, S. 276 ff.) Als das städtische Schulgebäude am Kirchplatz zu Beginn des 18. Jahrhunderts zu klein geworden war, wurde der Unterricht in das 1704 durch einen Anbau erweiterte Gebäude in der Klausengasse verlegt. Hier fand dann bis zur Aufhebung des Minoritenklosters im Jahr 1803 der Unterricht statt. Bis zu diesem Zeitpunkt galt die Lateinschule als „in ausreichendem Stand und gut besucht".

Mit der Säkularisation des Jahres 1803 endete nicht nur die Geschichte des Seligenthaler Franziskanerklosters, sondern für eine Reihe von Jahren auch die des Siegburger Schulwesens. Es dauerte bis in die preußische Zeit (ab 1816), ehe wieder an das systematisch angeknüpft wurde, was die Seligenthaler Brüder in Siegburg aufgebaut hatten.

Die Neugliederung der Verwaltung unter den Preußen schlug das Dorf Seligenthal mit dem verlassenen Kloster schließlich dem Amt Lauthausen zu. Und es sollte bis 1969 dauern, ehe die historischen Verbindungen zwischen Seligenthal und Siegburg wieder eine Entsprechnung in der Verwaltungsorganisation fanden. Bemerkenswert war und bleibt die Tatsache, dass die Verknüpfung von Siegburg und Seligenthal in historischer Zeit weniger vom größeren Siegburg als vielmehr vom kleineren Seligenthal ausging. Es ist die Rochuswallfahrt gewesen, die Siegburg an Seligenthal gebunden hat und – viel wichtiger noch – die Arbeit der „schwarzen Franziskaner" des Seligenthaler Klosters.

Prozession durch Seligenthal

Erste Kaldauer Apotheke unter dem Schutz des Pestheiligen

von Ulrich Tondar

Bis etwa zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts waren erkrankte Kaldauer und Seligenthaler auf ärztliche Hilfe aus Siegburg oder Hennef angewiesen. Die medizinische Situation verbesserte sich spürbar, als sich im Jahre 1960 Dr. Joseph Schmitz in der Marienstraße in Kaldauen niederließ. Ein freundlicher Mann, Tag und Nacht einsatzbereit, geduldig trotz übervollem Wartezimmer – so ist der Arzt seinen vielen früheren Patienten noch in guter Erinnerung.

Bruno Löffelholz, Gründer der St. Rochus-Apotheke in Kaldauen

In der Siegburger Löwen-Apotheke arbeitete etwa zur selben Zeit nach erfolgreichem Abschluss seines Pharmaziestudiums Bruno Löffelholz, Sohn des Siegburger Heilpraktikers Franz Löffelholz. Der noch nicht approbierte Apotheker und Familienvater trug sich mit dem Gedanken, sich selbstständig zu machen. Die Standortfrage war recht schwierig. Immer wieder machte er sich mit dem Fahrrad auf den Weg, um das Terrain zu erkunden. Die zahlreichen Rezepte des in Kaldauen ansässigen Arztes Dr. Schmitz, die Löffelholz in der Löwen-Apotheke entgegennahm, waren für ihn schließlich ein wichtiges Indiz.

Der Apotheker suchte nun die Zusammenarbeit mit der aufstrebenden Praxis und ließ sich im Juni 1962 in einem Neubau an der Ecke Lendersbergstraße/Buchenweg in Kaldauen nieder, in unmittelbarer Nähe des Lebensmittelgeschäftes Moews. Er stellte die Apotheke bewusst unter den Schutz des im benachbarten Seligenthal verehrten Rochus. Bruno Löffelholz fühlte sich durch den selbstlosen Einsatz des Heiligen sehr angesprochen und sah in ihm ein Ideal, dem er mit den Möglichkeiten der heutigen Heilmittel nacheifern wollte. Im August 1964 eröffneten die Eheleute Dr. Gabriele und Dr. Sigurd Singhof im oberen Teil der Straße Kningelbach – nur einen Steinwurf weit von der Apotheke entfernt – eine Zahnarztpraxis.

Bruno Löffelholz verstarb unerwartet 1968 im Alter von nur 36 Jahren. Sein früher Tod löste in Kaldauen und Seligenthal große Betroffenheit aus. Die Rochus-Apotheke wurde verpachtet und im Jahre 1985 an die Hauptstraße verlegt. Seit 1991 wird sie von seinem Sohn, Apotheker Raimund Löffelholz, geführt. Die Kaldauer St. Rochus-Apotheke ist im Rhein-Sieg-Kreis im übrigen die Einzige, die den Namen des Heiligen trägt.

Auch das Internet informiert über das Leben des Hl. Rochus: Hier die Adresse: www.heiligenlexikon.de

Wallfahrt – Stärkung für Körper, Geist und Seele

von Ulrich Tondar

Das Interesse katholischer Christen an Wallfahrten hat in den letzten Jahren eher zu- als abgenommen. Wer zum Beispiel die große Zahl der Teilnehmer des jährlichen Pilgerganges von Köln-Porz über Siegburg, Hennef und Uckerath nach Walldürn (Neckar-Odenwald-Kreis) sieht, oder sich die Strapazen vor Augen führt, die Mitglieder der St. Martinusgemeinde Much auf ihrem sechs Tage andauernden Gang nach Werl (Sauerland) – und zurück – auf sich nehmen, fragt sich nach der Motivation dieser Menschen.

Oder was treibt Christen aller Altersstufen dazu, das Abenteuer einer Wallfahrt zum Grab des hl. Jakobus des Älteren in Santiago de Compostela (Spanien) bestehen zu wollen? Die Gründe dafür sind zahlreich. Jeder Pilger hat einen anderen Anlass, die Motivation ist von Mensch zu Mensch sehr verschieden: Den Glauben einmal anders praktizieren, die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, heraus aus dem Alltagstrott, ein Gelübde erfüllen, das einfachere Leben genießen, die frische Luft, die schöne Landschaft, endlich einmal ausreichend Zeit haben zum Beten in den vielen persönlichen Anliegen – Stärkung für Körper, Geist und Seele.

Wallfahrt nach Kevelaer

Wallfahrten haben eine sehr alte Tradition, sie waren schon in antiken Religionen üblich. Seit der Zeit des Königs Joschija (635 vor Christi Geburt) pilgerten gläubige Juden dreimal im Jahr nach Jerusalem. Ausgeprägt ist auch im Islam der Wunsch zum Besuch heiliger Stätten. In der christlichen Kirche entwickelten sich ab dem vierten Jahrhundert Wallfahrten zu den heiligen Orten in Palästina und zu den Gräbern der Märtyrer, den Wirkungsstätten der Heiligen, später auch zu den Gnadenorten der Muttergottes. Ungezählte Menschen haben die Gräber der Apostel Petrus und Paulus in Rom und Matthias in Trier besucht, waren in Lourdes, Fatima, Altötting und Tschenstochau – nur um die bedeutendsten Ziele zu nennen.

Die Bittgänge sind ein besonderer Ausdruck der Volksfrömmigkeit. Die Teilnehmer ahmen so dem Beispiel Jesu Christi nach; sie brechen auf, um sinnbildlich das Ziel ihres Lebens – Gottes Nähe – zu erreichen. Sie nehmen Mühe und Opfer auf sich, um für ihre Sünden zu sühnen und sich vorzubereiten zur Gottesbegegnung am Wallfahrtsort. Oft liegt einer Wallfahrt auch das Gelübde einer Gemeinde zu Grunde.

Im Erzbistum Köln gibt es derzeit 157 Wallfahrtsziele, sechs davon sind dem Hl. Rochus geweiht. Als Zentrum der Rochusverehrung in Deutschland gilt die Wallfahrtskirche in Bingen. Die bekanntesten Wallfahrtsorte in der unmittelbaren Nachbarschaft von Seligenthal sind Birk und Bödingen, beide der Gottesmutter geweiht. Die katholischen Kirchengemeinden Liebfrauen Kaldauen/Seligenthal und St. Mariä Namen Braschoß unternehmen jeweils Anfang September eines jeden Jahres eine gemeinsame Tageswallfahrt – allerdings per Omnibus – die letzten führten nach Banneux (Belgien), Neviges, Kevelear, Werl und Heimbach (Eifel). Im Rochus-Jubiläumsjahr 2001 wird diese Tradition fortgesetzt und zwar am 8. September nach Moresnet (deutsch/belgisch/niederländisches Grenzgebiet) und am 29. September durch eine gemeinsame Fußwallfahrt mit der evangelischen Kirchengemeinde Kaldauen/Stallberg/Seligenthal zu ausgewählten Stationen in der Kreisstadt.

Pilger aus Altenrath, Lohmar und Birk auf dem Rochusweg

von Heinrich Hennekeuser

Wohl die ältesten, noch erhaltenen schriftlichen Nachrichten über Prozessionen zum hl. Rochus nach Seligenthal stammen aus der schlimmsten Zeit des Dreißigjährigen Krieges und aus der Feder des Altenrather Pfarrers Arnold Mohrenhofen. Dieser hat dort von Dezember 1613 mit mehrjähriger Unterbrechung bis zum Jahre 1645 gewirkt. Er war vorübergehend zum Kalvinismus übergetreten und als Geistlicher in Ingelheim tätig. Arnold Mohrenhofen hat sich nach Rückkehr in die katholische Kirche und in seine Pfarrei besonders um die Vertiefung des religiösen Lebens in seiner Gemeinde bemüht und hierbei auch das Zusammenwirken mit dem benachbarten Pfarrer Antonius Holt in Lohmar gepflegt.

In einem von seinem Vorgänger Gerhard von Emmerich begonnenen Anschreibebuch, dem „Liber notationum redituum, rationum ecclesiae et pastoratus in Aldenrath de Anno 1609 inceptus usque 1632", mit den verschiedenartigsten Aufzeichungen sind auch Nachrichten über die damals stattfindenden Prozessionen in Altenrath, Lohmar und Birk eingeflossen. Teile davon hat der spätere Altenrather Pfarrer Christian Hubert Thaddäus Delvos 1896 in die Geschichte der Pfarreien des Dekanates Siegburg übernommen. Die teilweise sehr verblasste und schwer zu lesende Handschrift konnte vor Jahren im Heimat- und Geschichtsverein Lohmar zum Teil kopiert werden. Sie wurde auf Veranlassung des Heimatvereins Rösrath restauriert und befand sich zuletzt in dessen Archiv.

Zu den Prozessionen nach Seligenthal schrieb Arnold Mohrenhofen zwischen 1627 und 1631 unter anderem folgendes: „Auch zur Abwendung der pestilenzischen Krankheit haben wir uns mit dem Lohmarschen Kirspell vereinigt, dass wir mit ihnen und sie mit uns auf Sanct Rochi tagh nach dem Seligen Dall gegangen sind, ein iegliches Kirspell nach seinem Vermögen mit einem Wachslicht so groß, wie das gesammelte Geld ausweist", mit anderen Worten: mit einer Kerze so groß, wie sie für das gesammelte Geld zu haben ist.

In die Prozessionen nach Altenrath, Kirchscheid, Lohmar, Birk und in diesem Falle nach Seligenthal war immer der Kaplan von Birk mit seiner Gemeinde einbezogen. Der Kaplan war ein Seligenthaler Minorit, der nach eigenem Zeugnis des Klosters im Seligenthaler Kopiar seit ältester Zeit bis zum Tode des Pfarrers Holt als Seelsorger in Birk wirkte.

Pfarrkirche St. Johannes Enthauptung Lohmar

Die Kriegsunruhen wurden nach diesen Aufzeichnungen immer ärger, so dass diese Vermerke folgten: „Anno 1630, keinen Send gehalten worden (kirchliches Rügegericht), weil alle katholischen Pastores beynahe aus den Bergischen Landen waren in Exilio, um des vielfältigen Fangens und Spannes willen durch die falschen Parteien... Anno 1631 auch keinen Send gehalten, weil ich um der großen Gefahr halber nicht einheimisch gewesen." Schließlich lautete eine Notiz: „Anno 1631, den 16. Tag Augusti. Im Namen des Hochgelobten heyligen Dreyfaltigkeit (bin ich) mit meinen Nachbaren (mit meinem Gemeindegliedern) in den Seligen Dahl nach St. Rochi gegangen, deren waren ziemlich viele. Damals (habe ich) endlich beschlossen, weil im Dahl kein Heiltumb von St. Rochi, nur allein dessen Bild vorhanden ist, und wir dann auch dessen Bild am hl. Kreuzaltar (in der Kirche zu Altenrath) haben, nicht mehr nach dem Dahl zu gehen, sondern fortan Gott und seine heiligen Freunde Rochum und Sebastianum hier zu ehren mit Lichtern und anderen andächtigen Gottesdiensten. Das gebe Gott. Amen." Mit Heiltum ist eine Reliquie des hl. Rochus gemeint, die demnach 1631 noch nicht vorhanden war. Später wird eine Stoffreliquie erwähnt.

Die eigentliche Erklärung für den künftigen Fortfall der Prozession von Altenrath nach Seligenthal findet sich sogleich im Anschluss an den vorherigen Eintrag: „Weil Anno 1631, den 8. Tag Septembris, der Ehrwürdige und

Wegekreuz in Breidt

wohlgelehrte Herr Antonius Holt, Pastor zu Lohmar, im Herrn entschlafen ist, dessen Seele Gott gnädig sei, und nach seinem Absterben an seine Stelle der Ehrwürdige und gelehrte Herr Aegidius Flamersheim sich zu dieser Vereinbarung zur Ehre Gottes und Aufbauung der christlichen Gemeinde nicht schicken will, wie vorher geschehen, und dann auch jetzt durch Einfallen des schwedischen und kaiserlichen Kriegsvolkes die Bittgänge und Prozessionen in etwa zerstört sind, habe ich doch so viel wie möglich gewesen, zur Ehre Gottes und zum Nutzen meiner armen Gemeinde die Prozessionen weiter gehalten."

Der neue Lohmarer Pfarrer und spätere Dechant Aegidius Flamersheim hatte schließlich auch den Seligenthaler Minoriten die Verwaltung der Kirche in Birk entzogen und selbst übernommen, worüber der Klosterschreiber sich bitter beklagt. Da jedoch spätestens nach dem Tode des Aegidius Flamersheim (1649) die Seligenthaler Minoriten die Seelsorge in Birk wieder übernommen hatten und diese zusammen mit Patres ihres Tochterklosters, der Klause, in Siegburg bis Anfang des 19. Jahrhunderts fortsetzten, war es selbstverständlich, dass von hier wie auch von Lohmar und Altenrath sowie der späteren Pfarre Scheiderhöhe Prozessionen nach Seligenthal gingen. Die Tradition ist wenigstens für meine Heimatpfarre Birk in sich wandelnder Form lebendig geblieben, wenngleich auch darüber in den Jahresberichten kaum etwas vermerkt ist.

Pfarrer Dr. Aumüller in Birk (1852 - 1873) erwähnt die Prozession jährlich exakt in seinem Verkündigungsbuch, außerdem eine Prozession nach Seligenthal am 2. August zum Portiuncula-Fest, wobei ein besonderer Ablass zu erlangen war. Das Portiuncula-Fest erinnerte an die Weihe des franziskanischen Kirchleins in S. Maria degli Angeli bei Assisi.

Die Prozessionen von Altenrath, Lohmar und Scheiderhöhe gingen über den sogenannten Thalweg im Lohmarer Wald entlang der Zwölf-Apostel-Buche. An der Birker Prozession habe ich zur Zeit des Pfarrers Anton Michels mehrere Male bis zum Jahre 1951 teilgenommen. Bis dahin war ich Schüler und hatte zu dieser Zeit Ferien.

Die Prozession ging frühmorgens gegen 6–6.30 Uhr mit einer beachtlichen Zahl von Teilnehmern, angeführt von Kreuz und Fahnen, über Heide – Franzhäuschen durch den Wald geradeaus nach Seligenthal. Dort zelebrierte Pfarrer Michels zunächst in der Kirche eine Messe für die Birker Pilger. Nach dem Kaffee in einer der Seligenthaler Gaststätten nahmen wir an dem feierlichen Hochamt vor der großen Kreuzigungsgruppe im Freien teil.

Von einer späteren Birker Wallfahrt nach Seligenthal hat mein jüngerer Bruder diese Begebenheit erzählt: Heinrich Roland sen. aus Heide, ein beherzter Mann und Betreuer der Franz-Xaver-Kapelle in Heide, schritt ruhig der Prozession mit dem Kreuz voran. Plötzlich machte er einen heftigen Sprung nach vorne. Was war geschehen? Er hatte eine Kreuzotter, die über den Waldweg schlängelte, zertreten. Sicher war seine rasche Reaktion nicht im Sinne des Artenschutzes. Die sehr selten gewordene heimische Giftschlange hätte man unter anderen Umständen in Ruhe lassen können. In jener Situation, in der eine Vielzahl von Menschen vorbeizog, war sofortiges Handeln aber angezeigt. Es konnte ja ein Prozessionsteilnehmer durch den Biss der Schlange ernsthaft gefährdet werden. Ob hier der heilige Rochus fürbittend den Wallfahrern beigestanden hat?

Kreuz an der Wallfahrtskirche St. Mariä Geburt Birk

Mehr als eine schöne Morgenwanderung

von Sr. Annuntiata Lagier OSC, Klarissin in Köln

Sehr früh brachen die Wallfahrer alljährlich von Scheiderhöhe, unserem Pfarrdorf, aus auf. Der Weg führte die Höhenstraße hinab, vorbei an einsamen Höfen und verträumten Weilern. Am Straßenrand grüßte ein einsames Feldkreuz, gegenüber der Waldschlucht „Dornhecke", die auf steilen Wegen direkt zur Agger hinunterführt, aus der morgens die Flußnebel aufsteigen, gutes Wetter verheißend. Unsere Wanderung führte über Pützrath, nicht weit von der Mündung der Sülz in die Agger, über die Aggerbrücke ins Jabachtal. An der damaligen Fuchsfarm führte der Wallfahrtsweg über den Jabach in den Lohmarer Wald und dort über einen sehr alten Wanderweg, eine Abzweigung der alten Lohmarer Straße. Am schönsten waren diese Wallfahrten zur Zeit unseres guten Pastors Wilhelm Lichius. Er war ein Mensch unter Menschen und wollte es sein. Meine Brüder gingen immer gerne mit zu dieser Wallfahrt, nicht zuletzt auch darum, weil der gute Herr Pastor den Messdienern, am Ziel angekommen, ein Eis spendierte. Das erste Ziel der schönen Morgenwanderung war eine markante Baumgruppe, die auch in den Wanderkarten eingezeichnet ist. Hier an den „Zwölfaposteln", einem uralten Rotbuchen-Stockausschlag, wurde dann auch die erste Rast gemacht. Wir wanderten zwanglos weiter durch die morgendliche Stille und die erwachenden Wälder. Es war eine gelöste und frohe Atmosphäre, und der Pastor sagte dem einen oder anderen Wallfahrer gerne ein fröhliches oder aufmunterndes Wort. Der Weg führte dann in südlicher Richtung weiter und etwa 200 m östlich am Rothenbacher Hof vorbei in Richtung Zeithstraße. Zwischen Franzhäuschen und Kaldauen überquerten wir diese Straße und ordneten uns zur Prozession. Die Wanderung wurde unbeschwerlicher, weil es fast immer bergab ging, vorbei an Sandgruben, Brombeerhecken und Waldbeersträuchern. Wir beteten den Rosenkranz mit dem Zusatz: „Heiliger Rochus, zu dir kommen wir!" – die zweite Gruppe antwortete: „Nach deiner Hilf begehren wir!" Dabei gab der „Brudermeister" mit seinem Stab immer den Einsatz der betreffenden Gruppe an, was für uns Kinder besonders interessant war. Bald sahen wir am Ausgang des Dorfes Seligenthal das alte, ehemalige Minoritenkloster und die Kirche vor uns liegen.

Die Franziskanerkirche hatte keinen Glockenturm, sondern einen kleinen Dachreiter, wie wir ihn auch bei Kirchen der Zisterzienser treffen, ein Zeichen der Armut. Die Kirche ist in romanischem Stil erbaut und hat nur ein Seitenschiff. Wie in den alten Basiliken ist der Kirchenraum abgeschlossen durch eine flache Decke. Nur die Osthälfte des Mittelschiffes und das Seitenschiff sind gewölbt. In seiner klösterlichen Einfachheit, Großartigkeit und Erhabenheit hat mich dieses Gotteshaus sehr beeindruckt.

Die Wallfahrt zum heiligen Rochus war ein frohes und friedvolles Ereignis in der schweren Zeit vor dem Ausbruch des Krieges. Der kleine Ort war überfüllt von Pilgergruppen, die aus den verschiedenen Pfarreien des Siegkreises und der entfernteren Umgebung gekommen waren. Der Höhepunkt unserer Wallfahrt aber war der festliche Gottesdienst in der uralten Klosterkirche, als Levitenhochamt zelebriert. In Erinnerung geblieben ist mir auch eine Festpredigt, die auf den selbstlosen Dienst des heiligen Rochus an den Kranken hinwies und zur Nächstenliebe im Sinne des Evangeliums aufrief. Die Atmosphäre des Gottvertrauens, der Freude und Dankbarkeit, die diesen Gottesdienst prägten, ist mir unvergessen. Das Dorf Seligenthal lag gerade zur Zeit der Wallfahrt eingebettet in blühendes Heidekraut. Nach der Feier der heiligen Messe setzten sich die Pilger unter den Bäumen des Waldes nieder, der den Abhang in der Nähe der alten Kirche bedeckte, um sich zu stärken für den Heimweg. Dort

Frühere Zwölf-Apostel-Buche im Lohmarer Wald, Rastplatz für die Pilger aus Scheiderhöhe

stand auch eine alte Buche, in deren Rinde viele Pilger ihre Namen eingeschnitten hatten. Mein Bruder tat das dann auch für uns beide, und wir wollten in den nächsten Jahren nachsehen, wie die Namenszüge mit dem Baum gewachsen waren. Mit großen Sträußen Heidekraut zogen wir nachmittags wieder heimwärts, dankbar für das Geschenk dieses Tages.

Freude am Helfen

von Dr. med. Franz J. Eversheim

Ein Institut für Freizeitforschung in Hamburg veröffentlichte kürzlich eine Studie, bei der 2000 Menschen ab vierzehn befragt wurden, was im Leben wirklich Spaß und Freude macht. Hierbei zeichnete sich im Vergleich zu ähnlichen Studien, die vor 10 Jahren durchgeführt wurden, ein Wertewandel in unserer Gesellschaft ab. Das eigene Vergnügen rückt zunehmend in den Vordergrund, die Entwicklung einer sogenannten „Spaßgesellschaft" kann in vielen Teilbereichen unseres Lebens beobachtet werden. Auffallendes Ergebnis dieser Studie ist, dass mehr als drei Viertel der jugendlichen Befragten der Auffassung seien, es mache keinen Spaß und keine Freude, sich gegenseitig zu helfen. Da fehlt der gewisse „Kick"!

Derartige Studien sind eher selten repräsentativ, die Ergebnisse nicht immer auf eine Gesamtpopulation übertragbar, dennoch sollten solche Ergebnisse nachdenklich stimmen.

Menschen wie der heilige Rochus von Montpellier könnten in Vorbildfunktion richtungweisend eine Kurskorrektur im Wertewandel der Gesellschaft herbeiführen. Deshalb ist es immer wieder wichtig, dass wir besondere Feiertage diesen Vorbildern widmen, sie ehren und dabei ihre Taten und ihr Lebenswerk in Erinnerung rufen und hervorheben.

Der heilige Rochus hat uns ein selbstloses Dasein vorgelebt, durch Nächstenliebe geprägt. Sein Leben war den Kranken und Hilflosen gewidmet, durch Taten und menschliche Wärme hat er diesen Hoffnung gebracht. Er setzte sich bewusst Risiken aus, freiwillig verzichtete er auf weltliche Güter und lebte in Armut. Die Pest, gegen die Rochus damals kämpfte, war als Seuche gefürchtet, weil den Medizinern kein Gegenmittel bekannt war und viele an der Krankheit verstarben. Mit der Verbesserung der hygienischen Bedingungen in den Städten und dem Fortschritt in der Medizin gilt die Pest heute als fast besiegt, der letzte Ausbruch zeigte sich in Indien in den neunziger Jahren. Die Herausforderung, es dem heiligen Rochus gleich zu tun, ist trotzdem geblieben.

Krankheiten, Not und Leid, heute zunehmend abgeschirmt in Krankenhäusern und auf Pflegestationen, aber auch verborgen in unserer direkten Nachbarschaft, sind aktuelle Wirklichkeit und Herausforderung, sie gehören zum Leben dazu. Wir neigen heute dazu, dieses zu verdrängen. Krankheit und Not werden versteckt, um dem lächelnden, gesunden und vor allem ewig jungen Ideal, wie es uns in den Medien laufend vorgespielt wird, zu entsprechen. Gerade aber da, wo die Schwächen und die Vergänglichkeit des menschlichen Daseins sich zeigen, sind die zwischenmenschlichen Beziehungen und die Hilfe des Nächsten gefordert.

Der Bedarf an Zuwendung und Hilfe am kranken und notleidenden Mitmenschen übersteigt bei weitem das, was wir meinen, mit unserem Versicherungs- und Sozialsystem abfangen zu können. Die moderne Medizin vermag vieles heutzutage, doch lassen wir uns nicht täuschen: Krankheit und Leid sind dadurch nicht weniger geworden in unserer Welt, auch nicht in unserer Wohlstandsgesellschaft. Menschen wie Rochus – mit seinen Zielen und mit seiner Einstellung – werden gesucht und gebraucht.

Je länger ich über den heiligen Rochus in den letzten Wochen nachgedacht habe, um so mehr stellt sich mir die Frage: Warum hat er das so gemacht? Warum hat er sein Leben derartigen Aufgaben gewidmet? Es blieb nur eine Antwort: Die Hingabe und die Hilfe am Nächsten waren nicht nur Lebensaufgabe, es muss ihm Freude gemacht haben.

Wallfahrtskirche Zur Schmerzhaften Mutter Bödingen

Kein Wunderheiler auf öffentlicher Bühne

von Tom Buhrow*

Für mich ist der Heilige Rochus fast so etwas wie das Gegenbild zu den gängigen „Vorbildern" unserer Zeit. Eine Eigenschaft zieht sich nämlich wie ein roter Faden durch sein Leben: Er verrichtete seine Taten fast im Verborgenen. Er suchte nicht die große Bühne, sondern zog sich zurück. Seine Gabe, Pestkranke zu heilen, brachte ihm weder Geld, noch Geltung ein. Noch schlimmer: Als er selbst krank wurde, da pflegte ihn niemand, er war ganz allein und ein Engel musste sich seiner annehmen.

Gewöhnlich münden Geschichten von großer Demut und Erniedrigung in einem farbigen Finale, wo die Welt endlich dem verkannten Held die gebührende Anerkennung zukommen lässt. Aber nicht hier. Als Rochus von seiner Pilgerreise in die Heimat zurückkehrte, hielt man ihn für einen Spion und warf ihn ins Gefängnis, wo er unerkannt starb.

So ist das also, wenn jemand „unscheinbar" ist. Hier haben wir einen Menschen, der stumm alles erträgt auf seiner langen, seltsamen Pilgerreise. Rochus will noch nicht einmal als der erkannt werden, der er ist, obwohl ihn das aus dem Kerker erlöst hätte.

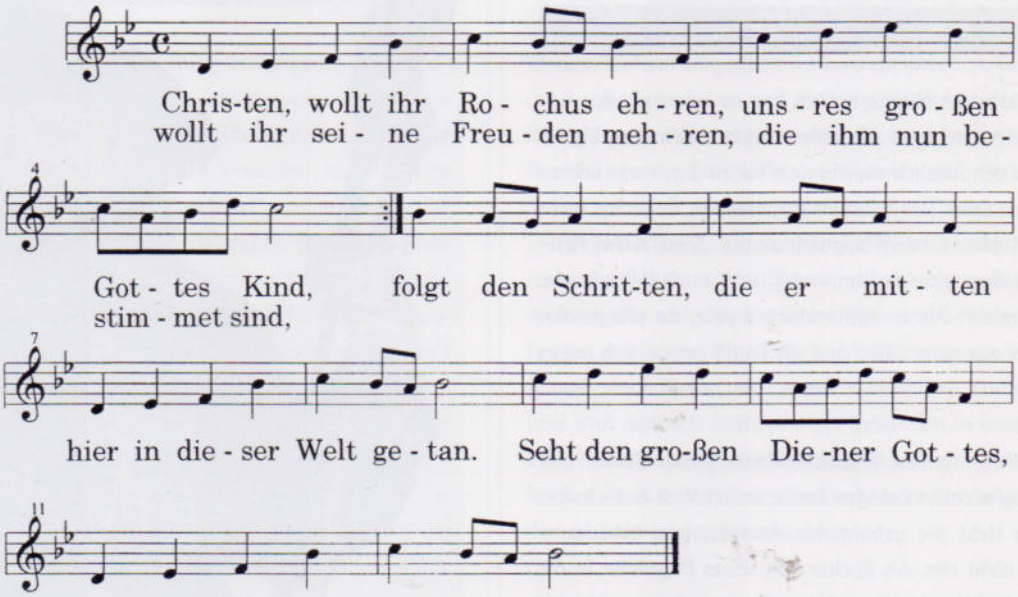
Dagegen sieht unsere Welt wie das genaue Gegenteil aus. Ich arbeite in einem Gewerbe, in dem diese Gefahr fast schon mit eingebaut ist: Auch die gewissenhafteste Abbildung der Wirklichkeit ist eben doch nur deren Abbild. Aber um das Abbild tanzen wir alle herum, fast schon wie um ein Götzenbild. Der Schein schlägt das Sein. Wenn wir zuschauen, scheinen wir jemanden zu kennen, den wir doch nur erkennen. Wir scheinen Teil zu haben an etwas, das uns doch nur mitgeteilt wird. Und wer in dem Medium erscheint, so sieht es oft aus, ist auch größer, besser, wichtiger, als das normale, gewöhnliche Leben.

Rochus wusste es besser: Es gibt nur das wirkliche Leben, so gewöhnlich und elend es auch sein mag. Es gibt kein anderes, kein besseres, größeres, kein virtuelles, mediales Leben. Wenn er die Kranken pflegte, dann nicht als Wunderheiler auf einer Bühne. Er tat, was man nur im richtigen Leben tun kann: Er fasste die Menschen an. Er war bis zur Selbstaufgabe unscheinbar. Er war echt.

In der Rochuskapelle an der Seligenthaler Straße, nicht weit entfernt von der alten Klosterkirche, befindet sich eine weitere Rochusstatue. Der Name des Künstlers ist unbekannt. Die ansprechende Figur stammt aus der Zeit um 1710.

*früher Seligenthal, heute ARD-Korrespondent in Paris

St. Rochus-Lied



2. Schätze, Güter, Adel, Ehren blenden große Seelen nicht,
dieses soll uns Rochus lehren, der mit Mund und Beispiel spricht:
Geldbegierden, Durst nach Würden, sind der Menschen größte Plag;
eitle Freuden sind voll Leiden, quälen mehr mit jedem Tag.

3. Welche Liebe zu den Armen, welche Sorge für ihr Brot!
Um sich ihrer zu erbarmen, leidet er selbst lieber Not.
Ihre Klagen, ihre Plagen dringen ihm bis an das Herz.
Andrer Armut, Hunger, Krankheit, rührt ihn mehr als eigner Schmerz.

4. Für der Armen Speis zu sorgen und auf ihre Bitt´sogleich
so wie Christo zu gehorchen, war ihm mehr als Königreich.
Mit Erfreuen, ohne Reuen gibt er allzeit was er hat.
Welche Größe! Andrer Blöße deckt er und macht andre satt.

5. Findet er ein Haus der Kranken, angesteckt mit Pest und Tod,
dient er gleich und ohne Wanken den Verlassnen in der Not.
Die Verwandten und Bekannten fliehen ekelnd ihren Freund.
Seht, wie Liebe Rochus übet, ob es gleich nur Fremde sind!

6. Schaff uns auch die Lieb der Armen, hilf uns ihre Not zu sehn,
schaff dem harten Herz Erbarmen, o du großer Armenfreund!
Lass die Güter allen Menschen durch Barmherzigkeit zuteil,
schaff uns allen, dass wir wallen glücklich in den Himmel ein.